

**Priester werden –
weltoffen, schwäbisch, katholisch**
200 Jahre Wilhelmsstift und Priesterseminar

Herausgegeben von Martin Fahrner und Andreas Rieg

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Fotonachweis

Klaus Franke: S. 254 (u.) – Clemens Knorpp: S. 13, 14, 56, 91 (Mitte und u.), 92, 93, 234, 244, 249 (o. und u.), 250, 253, 261 (o. und u.) – Alle anderen Fotos stammen aus den Archiven der beiden Häuser oder wurden von den Befragten zur Verfügung gestellt.

Abbildung S. 39: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, RAR-Pers/Chemnitius 1597, Stammbuch des Andreas Chemnitius (1597–1626), S. 302. Alle Rechte vorbehalten.

Abbildung S. 45: Stadtmuseum Tübingen, Inv. 274: Gouache von Johann Baptist Fürst

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Schwabenverlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1747-8

Inhalt

Vorwort	7
Martin Fahrner und Andreas Rieg	
Geleitwort	9
Bischof Gebhard Fürst	
Ein schwieriger Beginn – die Gründung der Diözese Rottenburg	15
Uwe Scharfenecker	
Die Anfänge des Priesterseminars Rottenburg und des Wilhelmsstiftes Tübingen	23
Werner Groß	
Die Kollegien von Wilhelmsstift und Priesterseminar	50
ERZÄHLTE GESCHICHTE: ERINNERUNGEN UND ERFAHRUNGEN AUS BEIDEN HÄUSERN	57
Der Schwarze Peter	74
Das Kätherfest	90
Der Ökumenische Gesprächskreis	97
Die Vinzenzkonferenz	112
Einander Rast geben – Romano Guardini und Josef Weiger	123
Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg	136
Die Akademische Verbindung Albertus Magnus	144
Primizbilder	156
Diakonats- und Priesterweihen	186

Das Johanneum oder einfach das „JO“	231
Martin Fahrner	
Altes, Neues, Ungewisses – und doch Erfüllendes	
Gedanken zum Priestersein heute	235
Michael Seewald	
Wilhelmsstift heute – Offenheit und Freiheit	245
Nico Otto Schmid und Thomas J. J. Buchschuster	
Priesterseminar heute – vernetzt unterwegs	251
Mathias Michaelis	
Anstelle eines Nachworts:	
Einige Aspekte zur Priesterausbildung heute	
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	255
Martin Fahrner und Andreas Rieg	
Autorinnen und Autoren	262

Vorwort

„Weißt Du noch, damals... Hier war doch mein Zimmer... Und wie hieß noch die Untermarchtaler Schwester... Wir hatten noch keinen Hausschlüssel... Wären wir bei unserem nächtlichen Ausstieg aus diesem Fenster erwischt worden... Da stand der Herrentisch... Unsere Professoren waren Joseph Ratzinger und Hans Küng... Und dann war da doch noch der Repetent, wie hieß er gleich... Bei unserem Kätherfest...“

So oder ähnlich klingt es durch die Häuser, wenn sich Weihekurse von Priestern im Wilhelmsstift und im Priesterseminar treffen und an den Ort ihrer Ausbildung nach vielen Jahren zurückkehren. Den Einzelnen ist anzumerken, wie das Zusammenleben, Studieren, Feiern und Beten in den Häusern sie über etliche Jahre geprägt hat. Beim Betreten der Räume werden ihre vielen Erinnerungen wieder wach.

Die Grundkonzeption dieser Festschrift zu 200 Jahre Wilhelmsstift in Tübingen und Priesterseminar in Rottenburg ist so entstanden. Ihr Schwerpunkt liegt auf den vielen Erinnerungen der Priester sowie auch von Hausbewohnern und Personal, die in den vergangenen Jahrzehnten in den Häusern gelebt haben. Mit ihnen wurden Interviews geführt zu Fragestellungen wie: Welche Erinnerungen haben Sie an Wilhelmsstift und Priesterseminar? Was hat Sie geprägt im Studium und in der Ausbildung, was haben Sie bleibend mitgenommen für Ihr heutiges Priestersein? Gab es zu Ihrer Zeit besondere Themen in den Häusern?

An dieser Stelle danken wir Frau Caroline Haro-Gnändinger, Frau Diana Müller, Frau Alina Oehler und Herrn Eckhard Raabe für die Befragung und ihre dann entstandenen Texte. Sie erzählen erlebte Geschichten und Geschichte unserer beiden Häuser mit allen spannenden Veränderungen in den letzten Jahrzehnten. Verstärkt werden die kontrastreichen Erfahrungen auch durch die gewählte Reihenfolge: Es ist die alphabetische Namensfolge der Interviewten. So stehen Erfahrungen verschiedener Priestergenerationen unmittelbar nebeneinander. Unser besonderer Dank gilt all denen, die sich befragen ließen und bereitwillig Auskunft gaben.

Wichtig für diese Festschrift ist selbstverständlich auch der Blick zurück an die Anfänge der Diözese Rottenburg sowie auf das Jahr

1817 in Rottenburg und Tübingen. Wir danken Bischofsvikar Dr. Uwe Scharfenecker und in tiefer Verbundenheit Prälat Dr. Werner Groß, der uns seinen Beitrag kurz vor seinem Tod noch zugeleitet hat, für die geschichtlichen Hintergründe. Professor Dieter Groß gilt unser Dank für seine Zeichnungen mit charakteristischen Ansichten der Häuser.

Die abschließenden Einblicke in die heutige Priesterausbildung leitet Prof. Dr. Michael Seewald mit seinen „Gedanken zum Priestersein heute“ ein. Wir danken ihm und den aktuellen Haussprechern des Wilhelmsstiftes Thomas Buchschuster und Nico Schmid, sowie Vikar Mathias Michaelis für ihre Beiträge.

Was wäre eine Festschrift ohne Fotografien? Sie geben einen starken Einblick in die Geschichte und deshalb sind wir allen dankbar, die uns ihre Bilder zur Verfügung gestellt haben.

Schließlich gilt unser großer Dank den Mitgliedern der Redaktionsgruppe. Zu ihr gehörten auch der frühere Repetent Hansjörg Häuptle und Repetent Andreas Kirchartz. Wir danken beiden für ihre Ideen und ihre engagierte Mitarbeit. Frau Gertrud Widmann danken wir für die umsichtige Betreuung und das Lektorat im Auftrag des Schwabenverlages.

„Priester werden – weltoffen, schwäbisch, katholisch“ ist der mit einem kleinen Schmunzeln gewählte Titel dieser Festschrift. Bei der Einweihung des renovierten Wilhelmsstifts am 14. November 1981 hat Prof. Dr. Max Seckler in seinem Festvortrag den Begriff „welt-offene Katholizität“ für die Priesterausbildung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart geprägt. Dass diese Priesterausbildung in den zurückliegenden 200 Jahren wesentlich in den beiden schwäbisch geprägten Städten Tübingen und Rottenburg geschah, soll auch im Titel erwähnt sein. Gewiss dachten manche beim Lesen des „schwäbisch“ im Titel an schwäbische Charaktereigenschaften im Presbyterium oder an die eine oder andere Übersetzungsschwierigkeit – auch dies wohl zurecht.

Tübingen/Rottenburg im September 2017

Martin Fahrner und Andreas Rieg

Geleitwort

„Weltoffen – schwäbisch – katholisch“. So ist das Buch zum 200-jährigen Jubiläum des Wilhelmsstifts und des Priesterseminars überschrieben. Ich gratuliere mit großer Freude zu dieser Festschrift und zum Jubiläum der für die ganze Diözese Rottenburg-Stuttgart so segensreichen Einrichtungen. Nahezu alle Priester, die in der bewegten Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart gewirkt haben und wirken, sind durch beide Häuser in ihren wechselvollen Zeiten gegangen. Ich selbst verdanke dem Tübinger Wilhelmsstift sowie dem Rottenburger Priesterseminar eine Zeit, die mich auf meinen Beruf als Priester vorbereitet, mich geprägt und befähigt hat, heute Priester zu sein. So gilt mein Dank zuerst auch allen, die damals und heute in Verantwortung in der Leitung und Gestaltung der beiden Häuser standen und stehen: den Direktoren und Regenten, den Repetenten und Subregenten und nicht zuletzt denjenigen, die als Spirituale den angehenden Priestern eine gediegene Spiritualität vermittelt haben.

„Weltoffen – schwäbisch – katholisch“. Dieser so prägnante wie programmatische Titel ließe sich ohne weiteres auf das Profil der gesamten Pastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart übertragen. Pastoral, Seelsorge im umfassenden Sinn des Wortes, geschieht ja nicht abstrakt. Sie wirkt immer in dem Raum und in der Zeit, in die sie sich hineingestellt weiß. Und Seelsorge lebt von Personen, die in der Pastoral wirken und handeln. Seelsorge im umfassenden Sinn kann nur gelingen, wenn sie von authentischen Menschen ausgeht und sich an konkrete Menschen in ihrem jeweiligen Lebensraum wendet. Bezogen auf die Diözese Rottenburg-Stuttgart sind dies Menschen, die im katholischen Württemberg mit seinen schwäbisch-fränkisch-hohenlohischen Gebieten beheimatet sind. Menschen, die hier seit Generationen leben, aber auch Menschen, die hier vor Jahren oder Jahrzehnten eine neue Heimat gefunden haben. Gemeinsam bilden sie Kirche am Ort und an vielen Orten, für die die Ämter und Dienste in der Kirche, für die die Seelsorger und Seelsorgerinnen, erlebbar und ansprechbar sind. Seelsorge, pastorales Handeln heute, ereignet sich dort, wo die Lebenswelten und verschiedenen Milieus der Menschen angenommen und aufgenommen und im Licht des

Evangeliums gedeutet und gestaltet werden. Die Verkündigung des Glaubens erfordert genaues Hinsehen auf das, was Menschen je konkret zu ihrem Heil-Sein und Heil-Werden brauchen. Christliche Zeitgenossenschaft in diesem Sinne ist nicht zuletzt ein Kenn-Zeichen und eine Leitidee für die theologische Bildung, die im Wilhelmsstift als Hochschulkonvikt der Diözesantheologen grundgelegt und die dann in der praktisch orientierten Ausbildung im Priesterseminar fortgeführt werden soll.

„Was soll ich dir tun?“, ist die Frage, die Jesus dem blinden Bettler an der Straße bei Jericho stellt (Lk 18,41). Zeitgenössisch und welt-offen zu sein heißt, die eigenen Augen zu öffnen und Menschen wahrzunehmen, heißt, sich den zeitbedingten Kontexten zu stellen, ohne blind dem Zeitgeist zu verfallen oder den eigenen Standpunkt aufzugeben. Dazu bedarf es einer gründlichen theologischen Bildung und Reflexion, für die die Wissenschaft der Theologie notwendig und unverzichtbar ist. Dazu bedarf es nicht weniger einer lebendigen Spiritualität und der Herausbildung einer glaubwürdigen christlichen Zeugenschaft, die im pastoralen Handeln sichtbar und erfahrbar ist.

Im Zentrum dessen, wofür Kirche da ist und in der Glaubensverkündigung wirkt und wozu letztlich auch alle Christgläubigen gerufen sind, stehen – wie dies die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils treffend formuliert – die Mit-Menschen mit ihrer Freude und Hoffnung, mit ihrer Trauer und Angst, in der sie leben. Die so konkrete wie universale Sorge um ihr ganzes Heil ist das Vermächtnis, das Jesus den Aposteln hinterlassen hat: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19f). In diesem Zitat aus dem Matthäusevangelium ist schon angesprochen, was es neben anderem auch bedeutet, wenn von „katholisch“ die Rede ist. Es ist das Bewusstsein, dass wir in einer die Welt umfassenden, sichtbaren und erfahrbaren Kirche leben, in der die vielfältigen Traditionen und Kulturen in der Gemeinschaft der Glaubenden zusammenfinden.

In diese verschiedenen Kontexte sind alle pastoralen Berufe gestellt. Von daher ist es sinnvoll, dass die pastoralpraktische Ausbildung der pastoralen Berufe der Pastoralreferenten/-innen und Gemeindereferenten/-innen zusammen mit den Alumnen, bzw. den Diakonen vor der Priesterweihe zu einem guten Teil gemeinsam im Priesterseminar in Rottenburg stattfindet. Ihre Eingangsprofile wer-

den dadurch nicht verwischt, sondern erst sichtbar und erfahrbar. So wird auch eine gute Grundlage für die spätere Zusammenarbeit gelegt. Wo die pastoralen Berufe heute das Evangelium verkünden, tun sie dies in Kenntnis des Grundauftrags Jesu. Und im Bewusstsein, dass Jesus selbst sein Leben und Wirken in den Dienst der Menschen gestellt hat. Wer in der Nachfolge Jesu Christi sich selbst, sein Leben und Wirken zeitgenössisch, weltoffen und katholisch in den Dienst der Menschen stellen will, muss gut vorbereitet sein. Wer sich zu den Menschen senden lassen will, braucht eine profunde wissenschaftliche und pastoralpraktische Ausbildung, eine lebendige Glaubenspraxis und einen reichen Schatz an Lebenserfahrung.

Junge Männer, die sich heute entscheiden, Priester werden zu wollen, bringen zumeist unterschiedlichste Voraussetzungen mit. Sie kommen aus verschiedenen Milieus und haben oftmals bereits diverse Berufserfahrungen gesammelt. All dies ergibt ein buntes Bild an Lebenswegen und Berufungen. Eine entscheidende Rolle für jeden Berufungsweg spielt das Vertraut-Werden mit Gott, mit Jesus Christus, mit seinem Anruf und Auftrag. Die Kirche nimmt die Berufung jedes Einzelnen an und gibt ihr im jeweiligen pastoralen Handlungsfeld eine konkrete Aufgabe.

Selbstverständlich nehme ich wahr, dass sich über die Jahre – seit ich selbst als Priesteramtskandidat und später dann als Repetent im Wilhelmsstift mitwirken durfte – viele Dinge im Umfeld geändert haben. Junge Männer, die sich entscheiden, Theologie zu studieren, um Priester zu werden, stoßen gegenwärtig häufig auf Verwunderung und bisweilen auf Skepsis – allein schon deshalb, weil sie sich in jungen Jahren, in denen viele ihrer Altersgenossinnen und Altersgenossen nach größtmöglicher Unabhängigkeit streben, auf die besondere *Communio*-Erfahrung einlassen.

Nicht verschweigen will ich an dieser Stelle, dass mich die gesunkenen Eintrittszahlen ins Theologenkonvikt Wilhelmsstift Tübingen und ins Priesterseminar mit großer Sorge erfüllen. Dem versuchen die Verantwortlichen für die pastorale Ausbildung und Berufseinführung in der Diözese mit zeitgemäßen Konzepten, einem Zusammenwirken von Priesterseminar, Theologenkonvikt Wilhelmsstift und theologisch-propädeutischem Seminar Ambrosianum als Drittem im Bunde sowie durch ansprechende Angebote der Berufungspastoral entgegenzuwirken und junge Menschen in ihrer Entscheidung, einen pastoralen Beruf zu ergreifen, zu fördern und zu unterstützen – insbesondere dann, wenn sie Priester werden möch-

ten. Mein besonderer Dank gilt deshalb an dieser Stelle allen, die sich in der Priester- und Theologenausbildung engagieren.

Das vorliegende Buch ist ein wunderbares Zeugnis für gelungene Berufswege, für die Wilhelmsstift und Priesterseminar entscheidende Wegmarken gewesen sind. Hier beginnen junge Christen einen Lebensweg, der sie zu Priestern reifen lässt. Dabei sind die Wege durchaus unterschiedlich. Junge Männer mit verschiedenen Charakteren und Charismen leben ihre Berufung durchaus unterschiedlich. Auch unterschiedliche Zeiten prägen die Priester in ihren Lebens- und Glaubensbiografien: Zeiten von Aufbruch und Euphorie und Zeiten der Konstanz und Stabilisierung.

Nach der Lektüre des Buches hat man einen kleinen, aber feinen Eindruck davon, wie vielfältig die Berufungen zum Priesterberuf in der Vergangenheit waren und auch heute noch sind. Als Leser staunt man über die vielen Weisen, das Wort Gottes in der jeweiligen Zeit am jeweiligen Ort zu verkündigen und den Priesterberuf zu leben. Man spürt aber auch den Geist Gottes, der diese Männer antreibt, der sie stärkt und eint.

Damit ist das vorliegende Buch ein Buch, das all denen Mut macht, die sich heute Gott nahe fühlen und über einen sinnvollen Beruf nachdenken. Denn keiner, der den Priesterberuf ergriffen hat, ist ein fertiger Priester. Er bleibt bei aller notwendigen Prägung der eigenen Gestalt immer auf dem Weg. Das bezeugen die Priestergeschichten dieses Buches. So danke ich jenen, die an der Konzeption und Realisation des Buches beteiligt waren, namentlich den beiden Herausgebern, Herrn Domkapitular Monsignore Martin Fahrner und Herrn Domkapitular Monsignore Andreas Rieg, allen Autoren und all jenen, die dieses Buch durch ihre authentischen Lebens- und Berufungsgeschichten bereichert haben.

Berufungen sind vielfältig. Jede hat ihr einmaliges Gesicht, denn jede Geschichte ist einzigartig. Es freut mich deshalb besonders, dass in dem vorliegenden Buch so viele persönliche Geschichten versammelt sind. Sie zu lesen macht Freude und stärkt den Mut und die Hoffnung, dass die Diözese Rottenburg-Stuttgart auch in den kommenden Jahren gut aufgestellt bleibt, um als Kirche vor Ort und an vielen Orten präsent zu sein: zeitgenössisch, weltoffen und katholisch.





Uwe Scharfenecker

Ein schwieriger Beginn – die Gründung der Diözese Rottenburg

„Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Goethes Kommentar zur Kanonade von Valmy am 19. September 1792, als es den vereinigten Truppen des Heiligen Römischen Reiches nicht gelang, der französischen Revolutionsarmee eine Niederlage beizubringen, und stattdessen ein verlustreicher Rückzug begann, bringt die Bedeutung der Französischen Revolution auch für die Kirchengeschichte Deutschlands auf den Punkt. In ihrem Gefolge kam es zum Ende einer fast tausendjährigen Ordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat und der Doppelfunktion der Bischöfe als Reichsfürsten und geistliche Vorsteher ihrer Diözesen. Der 1801 geschlossene Friede von Lunéville mit der Abtretung des linken Rheinuferes an Frankreich wurde zur Basis des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, der die Säkularisation der geistlichen Staaten, von Klöstern und Abteien rechtfertigte. Allein das Vermögen der Pfarreien blieb unangetastet.

Auch in Württemberg kam es in diesem Zusammenhang zu einer Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse. Der Gebietszuwachs durch Säkularisation und Mediatisierung sorgte für fast eine halbe Million „Untertanen“ katholischen Glaubens, die nach dem Willen der Regierung nicht länger der Oberhoheit der bisher zuständigen Diözesen unterstehen sollten, zumal deren Sitze Konstanz, Augsburg, Würzburg, Speyer und Worms alle außerhalb des Landes lagen. Es gelang, mit Franz Karl von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1745–1819), seit 1802 Titularbischof von Tempe, einen Weihbischof zu finden, der bischöfliche Funktionen zunächst im württembergischen Anteil der Diözese Augsburg ausübte. Die eigentliche Verwaltung der Diözese behielt sich aber die Regierung vor, die plante, den künftigen Bischof der noch zu schaffenden neuen Diözese als Abteilungsleiter in das Kultusministerium zu integrieren. Immerhin ließ man sich von kundiger Seite darauf aufmerksam machen, dass es für die Errichtung einer Diözese der Zustimmung des Papstes bedurfte, und trat in Verhandlungen ein, die den römischen

Priesterseminar

Nuntius Annibale della Genga (1760–1829), den späteren Papst Leo XII., nach Stuttgart führten, bis Napoleon weitere Verhandlungen untersagte, da er eine Gesamtregelung für die Staaten des 1806 ins Leben gerufenen Rheinbundes anstrebte. Geplant war zunächst, Ellwangen zum Sitz eines Erzbischofs zu machen und in Rottweil die Zentrale eines Suffraganbistums einzurichten. Auch Weingarten wurde als möglicher Bischofssitz genannt. Da die Dotierung der neuen Diözesen Sache des württembergischen Staates gewesen wäre, zerschlugen sich die Pläne: Eine Diözese war teuer genug. Als Aufsichtsgremium der Kirchenverwaltung wirkte ab 1806 ohnehin der Königlich Katholische Kirchenrat, dessen Entscheidungen das kirchliche Leben bestimmten, aber auch dafür sorgten, dass die Seelsorge trotz der schweren Zeiten keine Einbrüche erfuhr.

Mit dem Tod des Speyerer Bischofs Philipp Franz Wilderich von Walderdorff (1739–1810), des Augsburger Bischofs Clemens Wenzeslaus von Sachsen (1739–1812), des Würzburger Kapitularvikars Johann Franz Schenk von Stauffenberg (1734–1813) und des für Konstanz und Worms zuständigen vormaligen Primas des Rheinbundes Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), konnte Weihbischof Hohenlohe seinen Wirkungskreis im Lauf der Jahre auf ganz Württemberg ausdehnen und wirkte ab 1812 offiziell als Generalvikar für Württemberg – ab 1816 durch Provikar Johann Baptist Keller (1774–1845) unterstützt, der seit 1808 als katholischer Pfarrer und Kirchenrat in Stuttgart gewirkt hatte. Eine Romreise, die zur Sanierung der kirchlichen Entscheidungen in dem Zeitraum dienen sollte, als ein Kontakt zum Heiligen Stuhl nicht möglich war, führte zu seiner Erhebung zum Titularbischof von Evara. Keller führte in der Folge die Geschäfte, da Hohenlohe krankheitsbedingt weitgehend ausfiel.

Sorgte die Aufhebung der Klöster zunächst für einen Zustrom von Geistlichen in die Pfarrseelsorge, wurde die Gewinnung eines jungen Seelsorgeklerus zur Herausforderung. Die Priesterausbildung erfolgte bis dahin an Universitäten (Freiburg im Breisgau, Dillingen, Ingolstadt) oder an Lyzeen (Rottweil, Augsburg St. Salvator) und Ordinandenseminaren (Meersburg, Pfaffenhausen) – nun brauchte es auch in diesem Bereich eine gänzliche Neuordnung, die König Friedrich von Württemberg (1754–1816) mit der Errichtung der aus einer einzigen, nämlich der Katholisch-Theologischen Fakultät bestehenden Friedrichs-Universität in Ellwangen 1812 vornahm. Pfarrseelsorger, wie Johann Nepomuk Bestlin (1766–1831) aus Röhlingen und sein Vikar Johann Baptist Hirscher (1788–1865), konnten

ebenso für den Lehrkörper gewonnen werden wie Rottweiler Gymnasialprofessoren, etwa Johann Sebastian Drey (1777–1853), und gemeinsam besetzten sie die fünf Professuren für Altes und Neues Testament, Dogmatik, Kirchengeschichte und Moral- und Pastoraltheologie sowie die vier Repetentenstellen am Priesterseminar. Da man seitens der Regierung aber befürchtete, in Ellwangen, das in Stuttgart als Ort der „Finsternis“ und „Beschränktheit“ galt, würden die separatistischen Empfindungen der künftigen Pfarrer gefördert, und es auch nicht möglich war, auf Lehrangebote einer philosophischen und juristischen Fakultät (für Kirchenrecht) zurückzugreifen, verfügte der neue König Wilhelm (1781–1864) 1817 die Aufhebung der Ellwanger Universität und die Einfügung ihrer Katholisch-Theologischen Fakultät in die Universität Tübingen. Studenten und Professoren wurden im leer stehenden Collegium illustre untergebracht, dessen Sporthalle bis 1878 als Kirche (Ballhauskirche) diente und das zu Ehren des Königs den Namen „Wilhelmsstift“ erhielt.

Damit aber war Ellwangen auch als möglicher Bischofssitz aus dem Spiel. Um die Aufsicht über die Theologiestudenten – in dem vom Staat zugestandenen Umfang – wahrnehmen zu können, musste der Bischof in der Nähe sein. Da das nahe Tübingen gelegene Rottenburg die größte katholische Stadt in Württemberg war, durch die Aufhebung von Jesuitenkolleg und Karmelitenkloster leer stehende Gebäulichkeiten zur Verfügung standen und die Pfarrkirche St. Martin als künftiger Dom denkbar war, erfolgte die Verlegung des Generalvikariats und des Priesterseminars von der Jagst an den Neckar.

Um endlich zur Errichtung einer württembergischen Diözese zu gelangen, wurden die Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl wieder aufgegriffen. Nachdem Bayern bereits 1817 ein Konkordat geschlos-



Der Rottenburger Dom, Ostchor (historische Ansicht)

sen hatte und Preußen separate Verhandlungen führte, nutzten die verbliebenen Mittelstaaten die Sitzungen des Bundestages in Frankfurt, um kirchenpolitische Positionen als Basis für das Gespräch mit Rom abzustimmen. In der „Frankfurter Kirchenpragmatik“ einigte man sich 1820 auf gemeinsame Grundsätze und betonte die Gewährung von Glaubensfreiheit (in Württemberg bereits durch das Toleranzedikt von 1806 verwirklicht). An der Oberaufsicht des Staates über die Kirche und ihr Vermögen sowie am staatlichen Plazet für kirchliche Veröffentlichungen wollte man festhalten. Die Wahl der Bischöfe sollte (im Gegensatz zu Bayern, das eine königliche Nominierung zu erreichen vermochte) durch die Domkapitel erfolgen, das Theologiestudium an den Landesuniversitäten stattfinden (mit dem anschließenden Wechsel in ein Ordinandenseminar). Eine Zustimmung des Heiligen Stuhls zu diesen Grundsätzen war nicht zu erreichen, wohl aber die Zirkumskription der Oberrheinischen Kirchenprovinz durch die Bulle „Provida Solersque“ vom 16. August 1821. Das Bistum Konstanz und die Fürstpropstei Ellwangen wurden aufgehoben, das Erzbistum Freiburg und die Bistümer Rottenburg, Mainz, Limburg und Fulda neu umschrieben, Rottenburg zur Bischofs- und Domstadt für Württemberg erhoben. Bischof Keller erhielt den römischen Auftrag, für die Umsetzung der Bulle im Gebiet der neuen Kirchenprovinz Sorge zu tragen.

Waren die Diözesen errichtet, fehlte es noch immer an Bischöfen. An möglichen Kandidaten war kein Mangel. Da Rom aber sämtliche Unterzeichner der Frankfurter Kirchenpragmatik ausschloss, der Konstanzer Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) ohnehin *persona non grata* war und die vierzehn vom Heiligen Stuhl ins Gespräch gebrachten und bald als „14 Nothelfer“ titulierten Kandidaten nicht mit staatlicher Anerkennung rechnen durften, zog sich die Besetzung der Bischofsstühle hin. Baden brach die erstarrten Fronten auf und führte Separatverhandlungen, worauf Kardinalstaatssekretär Giulio Maria della Somaglia (1744–1830) den übrigen Staaten ein Ultimatum stellte, in dessen Gefolge 1827 die Bulle „*Ad Dominici Gregis Custodiam*“ die Voraussetzung für die Einsetzung von Bischöfen schuf. Sie sprach den Landesherren das Recht zu, ihnen minder genehme Personen als Bischofskandidaten zu streichen, vertraute den Informativprozess – wie von den Regierungen gewünscht – einem Nachbarbischof und nicht einem Nuntius an, sicherte die Bestätigung eines nach den kirchenrechtlichen Bestimmungen geeigneten Gewählten zu und verzichtete damit auf die



Verwerfung einer Wahl aus kirchenpolitischen Erwägungen. Sollte der Gewählte dennoch nicht die Zustimmung des Heiligen Stuhles finden, blieb das Wahlrecht des Domkapitels erhalten. Schließlich äußerte sich die Bulle zur Zusammensetzung der Domkapitel, ordnete die Errichtung von Priesterseminaren an und bestand auf dem freien Austausch der Ortskirchen mit Rom. Auf dieser Basis erfolgte am 28. Januar 1828 die päpstliche Ernennung von Johann Baptist Keller zum ersten Bischof von Rottenburg und am 20. Mai desselben Jahres seine Inthronisation im Dom St. Martin.

Nachdem die oberrheinischen Staaten ihr Ziel erreicht hatten, Bistümer in den von ihnen gewünschten Grenzen zu errichten und mit ihnen genehmen Bischöfen zu besetzen, erklärten sie durch identische landesherrliche Verordnungen am 30. Januar 1830 die Grundsätze der Frankfurter Kirchenpragmatik zum Landesgesetz. Alle Hoffnungen des Heiligen Stuhles und vieler Katholiken, eine Eindämmung des Staatskirchentums erreichen zu können, hatten getrogen. Erst nach dem in aller Schärfe geführten Mischehenstreit, dessen Höhepunkt die Absetzung des Neutestamentlers Martin Josef Mack (1805–1885) als Rektor der Universität Tübingen und seine Versetzung als Pfarrer nach Ziegelbach bei Wurzach durch die würt-

tembergische Regierung markiert, und der Drohung des Münchner Nuntius, der Heilige Stuhl würde einen Koadjutor bestellen, entschloss sich Bischof Keller, die Rechte der Kirche lauter einzufordern (Motion Keller 1841), doch sollte erst sein Nachfolger erleben, dass der Staat sich im Gefolge der Revolution von 1848 mühsam dazu bereitfand, der Kirche auch in Württemberg größere Freiheiten zuzugestehen.

Blicken wir auf diese schwere Geburt der Diözese Rottenburg, auf die vielfältige Bedrängnis und fehlende Freiheit, so darf nicht übersehen werden, dass die Seelsorge (außer in der Frage der Mischehen) ungehindert stattfinden konnte und die Tübinger Katholisch-Theologische Fakultät verbunden mit Wilhelmsstift und Priesterseminar den künftigen Priestern Studium und Ausbildung auf hohem Niveau ermöglichte. Die gemeinsame Prägung schuf ein Zusammengehörigkeitsgefühl in weiten Teilen des Rottenburger Klerus. Die „Tübinger Schule“ wurde zur führenden in der katholischen Theologie: Johann Sebastian Drey begründete die Fundamentaltheologie als glaubens- und vernunftwissenschaftlich verfasste Fundierung der Theologie, Johann Adam Möhler (1796–1838) verstand die Kirche als organisches, geistgewirktes Lebensgefüge, Johann Baptist Hirscher erkannte im Reich Gottes die Zentralidee des Christentums und lehrte Moraltheologie als Subjektivwerden des objektiven Glaubens. Auch die weitere in Tübingen gebildete und zum Teil dort wirkende Theologengeneration konnte mit Franz Anton Staudenmaier (1800–1856), Johann Evangelist Kuhn (1806–1887) und Karl Josef Hefele (1809–1893) das hohe Niveau einer an Wissenschaftlichkeit, Kirchlichkeit und Zeitgenossenschaft orientierten Theologie halten, die Glanz in die schwierige Gründungsphase der Diözese Rottenburg brachte.



Wilhelmsstift, Stumpfes Eck mit Wappen Herzog Ludwigs 1593